

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 11 (1921)  
**Heft:** 36

**Artikel:** Die deutsche Demokratie in der Prüfung  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-644529>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

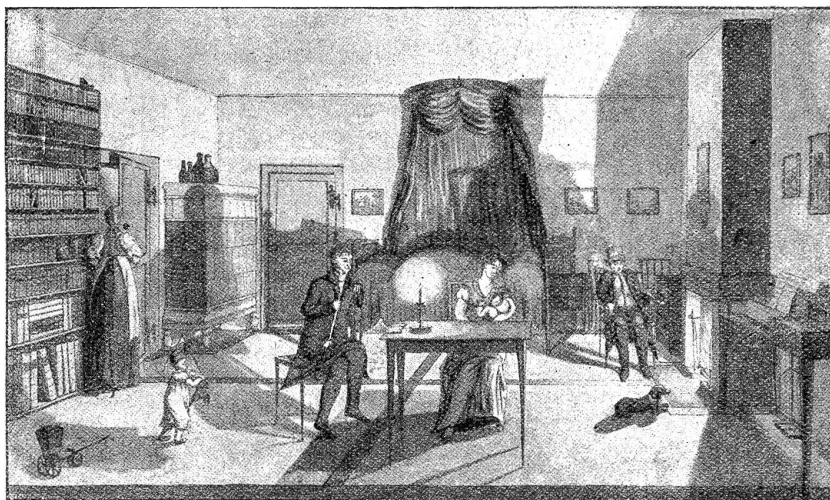
**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sie, und auf Ein Tempo sprang die ganze Versammlung über die Mauer hinunter auf den Weg, so daß wir plötzlich keinen Menschen mehr erblickten. — Wir gingen ins Haus; der Vikar, der bis zu meiner Ankunft die Amtsgeschäfte besorgt hatte, umarmte mich herzlich mit einem Glückwunsche, und das erste was wir thaten, war, daß wir mit ihm das Haus besahen; und wie es mich freute, meiner Schwester alle die Herrlichkeiten zu zeigen, kannst Du Dir vorstellen. Indessen war es noch nicht gar prächtig; das Zimmer, welches der Vikar bewohnt, ist einzig in Ordnung; meine Kisten, Ballen und Koffern stehn in den andern umher, und von Meublen ist nichts da, als hölzerne Stühle, einige massive Tische, und neue Bettstellen, die ich habe machen lassen, und die der Schreiner eben aufschlug, als wir kamen. — Bald erschien ein Deputirter der Vorgesetzten, und lud uns in ihrem Namen zum Nachtessen, schärfte uns aber ein, wir sollten nicht lange säumen. Das kam uns wieder sonderbar vor, weil es noch nicht fünf Uhr Abends war; indessen freute mich diese Höflichkeit von ihrer Seite sehr wohl, und nun merkte ich, warum der Küster so sehr pressirt hatte. Wir hätten ohnehin den ersten Abend im Wirthshause essen müssen, weil noch nichts ausgepackt war; auch blieb unsre Magd, die ich nach Thun bestellt hatte, um die Reise mit uns zu machen, zurüd, und wir hatten nicht länger auf sie warten können. Noch mehr freute es mich aber von Seite der Vorgesetzten, weil es ihnen unbequem seyn mußte, zu einer Zeit, da sie alle zwei bis drei Stunden weit auf ihren Bergen waren, wegen uns herunter zu kommen, und die Nacht hier zu bleiben. Wir gingen also mit G. (dem Vikar) ins Wirthshaus; der Statthalter stellte mir die übrigen Vorgesetzten vor, und wir thauten nach und nach mit einander auf. Es ging ans Essen, meine Schwester oben an, zur Linken G. und zur Rechten ich, dann die Vorgesetzten dem Range nach, zu unterst der Siegrist und der Weibel. Es war nach ihrer Art ein stattliches Essen; ungeheure Schüsseln voll Fleisch, halbe Käse, ganze Thürme von Rüklein usw., insonderheit der Wein ward nicht gespart, und brachte nach und nach immer mehr Leben in die Gesellschaft. — Aber endlich mußten wir auch ans Schlafen denken, und um mehr als nur daran denken zu können, war vor allen Dingen das Auspacken der Betten nöthig. Wir empfahlen uns also aller Protestationen ungeachtet nach acht Uhr, und ließen den Herrn Vikar die Ehre des Pfarrhauses retten. Wir wurden aber geschwinder damit fertig, als wirs geglaubt hatten, und weil ich nicht im Sinne hatte, schon um neun Uhr zu Bette zu gehn, und doch auch nicht mehr ins Wirthshaus gehn mochte, so setzte ich mich hin, und schrieb an meinem Springli. —

Sie ließen sichs noch wohl seyn im Wirthshause; der Vikar sagte mir, nachher seyen die Weiber auch gekommen, und ihren Männern auf den Schoos gefessen, und da sey es erst recht heimelig gewesen. — Der Wein gehört nicht zu den Antipathieen der hiesigen Leute; mehr als einer trank sich ein halbes Rükfchen zur Ehre des neuen Pfarrers, und ich sah heute mehrere, die mir ganz naiv sagten, sie haben einen schweren Kopf von gestern Abends. Doch muß auch etwas dem zugeschrieben werden, daß sie bis Mitternacht beisammen waren.

Heute fingen wir an auszupacken, und einige Geschenke, die zum Willkomm kamen, Butterballen, ein Schinken, Eier usw. kamen eben recht, doch mußten wir noch im Wirthshause zu Mittag und zu Nacht speisen, denn — lieber Himmel — es fehlt noch an allen Ecken! Da sind die Kaffee-



J. J. Bischoff und seine Familie in der Wohnstube des Pfarrhauses Lenk im Herbst 1813/14. Nach einem Aquarell im Besiz von Hrn. Pfarver Bähler in Gampelen.

löffel und Tassen noch eingepackt, und wir müssen welche entleihen — da haben wir noch keine Messer und Gabeln — kein Brod, kein Mehl, kein Salz, keinen Wein — nichts! und keine Magd im Hause; da muß des Siegrists alte Mutter herhalten und umhergalloppiren nach allen vier Winden — und dort finde ich gar meine Schwester, die von einer Frau etwas kaufen will, und kein Wort von dem versteht, was sie sagt, und den Vikar zum Dolmetsch nehmen muß. — Kurz es geht zu wie beim babylonischen Thurbau; alle Augenblicke müssen wir einander auslachen, und Du würdest ein wahres Gaudium an uns haben. —

### Wenn der Regen fällt . . .

Es reihen sich der Tropfen Miriaden  
Zu Perlenfäden, die vom Himmel fallen,  
Und weiße, schleierdicke Nebelschwaden  
Umschweben rings die bleichen Wolkenhallen.

An meinem Fenster rinnt es endlos nieder  
Und läßt mich warm in meinen Wänden sitzen.  
Alte Geschichten les' ich sinnend wieder  
Und heiter fühl' ich es im Auge blitzen.

Der Regen fällt . . . nun trinken Wald und Auen,  
Doch bald kommt wieder Sonnenglanz gezogen,  
Und unsichtbare Feenhände bauen  
Zur Himmelsbrücke sich den Regenbogen.

E. Djer.

### Die deutsche Demokratie in der Prüfung.

Die alldeutschen Hezer hatten sich in ihrem anfänglichen Jubel über den Tod Erzbergers nicht träumen lassen, wie stark der Widerhall dieser Schüsse im weiten Reiche sein werde. Sie merkten nicht, daß die stummen Massen trotz ihrer Ruhe nicht tot seien, und daß es nur eines Rufes brauche, um sie in Bewegung zu bringen. Die Frucht der Heze ist nun zunächst eine Linksschwenkung des Zentrums, eine Zusammenrückung der beiden sozialistischen Parteien, ein Sympathiebündnis der beiden mit dem Centrum und eine versöhnlichere Regung bei den Kommunisten. Nun wird ihnen ad oculos demonstriert, daß die Mittelparteien sich nicht einfach feige vor den Rechtsterroristen vertriehen, wird einmal bewiesen, daß der Name Republik nicht mehr so ganz Rauchschall ist, und einige Reden mit neuem Einschlag offen-

baren sichtlich Aenderung der Ansichten über die Natur des schuldigen und blutigen Junkerregiments von gestern.

Erstaunliches geschah draußen, und niemand weiß, was draus wird. Selbst die deutsche Volkspartei hielt es für opportun, sich als verfassungstreu zu bekunden; die Neußerungen der Straße waren zu laut geworden, als daß die Stinnespartei sich ablehnend verhalten durfte. Solches hatten die Arbeiterdemonstrationen bewirkt, mehr noch die Tatsache, daß unter den Massen mit der roten Fahne in allen demonstrierenden Städten die republikanischen Gruppen mit der Reichsfahne sichtbar wurden. In Berlin sind Hunderttausende ohne jede Störung der Ruhe durch die Straßen gezogen. Reichskanzler Wirth sah diese Massen friedlich nach dem Frieden rufen, sah, wie wenig Luft zu blutigen Revolten und wieviel Sorge vor einem russischen Schicksal in diesen vielen Augen zu lesen war. Die Regierung sah es auch, und die Junker verstehen auch zu lesen. Sie legen vielleicht die Schrift ein wenig anders aus, hegen wohl noch Hoffnung auf diese Friedensliebe und denken, sie werde dem Diktator den Weg bahnen. Aber im Augenblicke kann kein Zweifel sein: Die verhakete Regierung der Mitte hat diese Massen hinter sich und geht außerordentlich gestärkt aus den Wirren der letzten Tage hervor.

In einer Rede des Reichskanzlers vernahm das Volk, daß sich die Regierung auf die Arbeitermassen stütze. Der Ausdruck ist neu und überraschend. Katholiken als Regierende und sozialistisch denkende Gewerkschafter, ja Kommunisten als ihre Hauptstütze — das ist eine Wendung der Geschichte, die man sich vor Jahren nicht träumen ließ. Sie ist zwar durchaus erklärlich. Das katholische Kleinbürgertum, das sich im Zentrum organisiert hat, fühlt den Druck der großen kapitalistischen Konzerne, leidet unter der Konkurrenz und hat während des Krieges umdenken gelernt. Der Feind sitzt längst nicht mehr links allein. Der Gedanke, daß Wenige die Macht haben, Deutschland aufzukaufen und zu beherrschen, wird täglich populärer und aufreizender. Seitdem die mächtigste sozialistische Partei staatsbejahend wurde — ist es doch gewissermaßen ihr Staat, den die Revolution gebär, sind die Brüden zwischen Kleinbürgertum und Proletariat gelegt. Fährt die Rechte fort, den Städten mit Lieferstreiks zu drohen, fährt sie mit politischen Attentaten fort, sabotiert sie die Verhandlungen des Wiederaufbauministers Rathenau, so wird die Allianz immer stärker, und wenn die Demokraten nicht als Monarchisten allen Anhang verlieren wollen, so müssen sie Fühlung mit diesem „zentralen Linksbloed“ suchen.

Daß man in diesem Deutschland die Sedanfeiern verboten hat, daß ein Koske als Gouverneur von Braunschweig den Befehl durchführte, daß eine Reihe hekerischer Rechtsblätter verboten wurde, daß die Offiziere gehalten sind, die Uniformen ihrer ehemaligen Würde auszugleichen und in Zivil zu gehen wie andere Sterbliche, daß ein Gesetz zum Schutz der Republik erlassen werden soll, das sind die Anzeichen, daß das neue Deutschland zu leben beginnt. Die Revolution, wie sie in Deutschland möglich war, wurde von Kommunisten und Franzosen so und so oft als Komödie verspottet — jetzt zeigt sich vielleicht, daß sie gerade deshalb lebt, weil sie die Entwicklung nicht über den nächsten Rand der Möglichkeiten hinaustrieb. Zwar wird dieses Deutschland im Schuldgefängnis ein mühseliges Leben führen, wird sich mit den Lasten seines Systems und den Mächten sittlicher Verwahrlosung, kapitalistischer Uebermacht, Pressekorruption und veralteter Beamtenhaft quälen und nur langsam vorwärts kommen. Aber die Lehren der Uebergangszeit graben sich unablässig in die Köpfe der Menge ein: Mit Gewalt ist nichts zu schaffen, nur der Zusammenschluß und die Arbeit auf dem Boden der geschaffenen Grundlagen bewahrt vor dem Sieg der wilden Extreme und führt zur Ueberwindung der großen Schädlinge: Ueberkapitalismus und Ententesklaverei.

Die Auseinandersetzung mit der Rechten wird nicht ohne Schwierigkeiten vor sich gehen. Man stelle sich nur vor, daß vor wenigen Monaten erst der letzte Kommunistenputsch niedergeschlagen wurde, daß die Erbitterung der Regierungskreise, der Reichswehr und der mittleren Volksschichten sich instinktiv an den Namen eines Hölz klammert, und man denke, was es bedeutet, wenn dieselben verbitterten Regierungskreise nun Front wechseln und sich mit gleichen Gesetzen, wie sie bisher nur gegen links galten, gegen rechts wendet: Viele werden sich nicht sogleich umstellen können, und die ausländischen Zuschauer müssen sich fragen, ob der Frontwechsel von Dauer sein könne. Der Umschlag gleicht einem regelrechten Windwechsel mitten im Winter, der Tauwetter und Frühling bringen sollte. Ist es der Frühling?

Es wird außerordentlich viel vom Verhalten der Kommunisten abhängen, ob sich der Wind nicht wieder innert kurzem von neuem dreht. Nicht umsonst hängt die Deutsche Volkspartei ihrer Resolution den scharfen Hinweis auf die Umtriebe der Kommunisten an und verwahrte sich dagegen, daß die Zeitungsverbote einseitig vom „Parteistandpunkt“ aus verhängt würden. Die äußerste Linke hat sich, von den sozialistischen Parteien gemieden, fast wider Erwarten an der großen republikanischen Demonstration beteiligt. Aber ihr wurden Ausschreitungen verschiedener Elemente in die Schuhe geschoben. Sie werden es auch überall gewesen sein, wo Sedanfeierversuche und patriotische Versammlungen anderer Art verhindert oder gestört wurden. Fahren sie mit wilden Aktionen fort, so erschweren sie der Demokratie ihr Examen sehr.

Gerade jetzt geht sie gegen das Hauptnest der Reaktion vor: Gegen die bayrische Regierung von Kahr. Sie hat die von ihr verlangten Zeitungsverbote kaum durchgesetzt; der Miesbacheranzeiger ist eingegangen und tags darauf als Miesbacher Tagblatt wieder erschienen. Die Blätter der Unabhängigen wurden jeweils, wenn sie unter neuem Namen erschienen, sofort wieder listiert. Der Miesbacher aber darf sich verwandeln. Darin zeigt sich sehr deutlich, wie ohnmächtig die Berlinerregierung ist. Sie hat mit der „Exekution“ gedroht; Wirth hat das Wort fallen lassen: „Die Regierung von Kahr sollte sobald wie möglich verschwinden“; ob aber die Hauptforderung, die Aufhebung des Belagerungszustandes, der seit den letzten Teuerungsdemonstrationen herrscht, Erfolge hat, weiß man noch nicht. Es wird kaum zur Exekution kommen. Die Natur der gegenwärtigen Krise neigt zur Verhandlung. -kh-

## Vaterhaus.

Von Viktor Hardung.

Und bin ich hundert Jahre tot,  
Dann will mein Leben wieder glühn  
Und wandern in das Abendrot,  
Wo meiner Heimat Linden blühn.

Du kleine Kammer unterm Dach,  
Du giebelgrünes Vaterhaus —  
Wer ist um jene Stunde wach,  
Und sendet seine Sehnsucht aus?

Ein weißer Nacken schimmert licht  
Und taucht ins Dunkel zag und scheu,  
O Mädchen, üb' die süße Pflicht,  
Und liebe stark und liebe treu!

Und küsse den Knaben, der dich freit,  
Und trau dem tapferen Vaterhaus —  
Das hält viel Sünde, Sturm und Leid  
Und tausend Seligkeiten aus.